Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 39 (1960)
Heft: 4

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften
Autor: Fabian, Walter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick in die Zeitschriften

Der Dichter *Hermann Hesse*, der schon vor fünfzig Jahren in Indien war und wie kaum ein zweiter Westeuropäer in die geistige Welt des Fernen Ostens liebevoll eingedrungen ist, veröffentlicht im Aprilheft der Zeitschrift «*Universitas*» einen Aufsatz, aus dem wir einige Abschnitte zitieren möchten:

«Die beiden ‚farbigen' Völker, von denen ich am meisten gelernt und vor denen ich den größten Resepkt habe, sind die Inder und die Chinesen. Beide haben eine geistige und künstlerische Kultur geschaffen, die der unsern an Alter überlegen, an Gehalt und Schönheit gleichwertig ist.

Die Hochblüte des indischen Denkens fällt so ziemlich in die gleiche Zeit wie die des europäischen, in die Jahrhunderte etwa zwischen Homer und Sokrates. Damals wurden über Welt und Mensch in Indien wie in Griechenland die bisher höchsten Gedanken gedacht und zu großartigen Denk- und Glaubenssystemen entwickelt, die eine wesentliche Bereicherung später nicht erfahren haben, ihrer aber auch wohl nicht bedurften, denn sie stehen heute noch in voller Lebenskraft und helfen vielen Millionen Menschen das Leben bestehen. Der hohen Philosophie des alten Indien, die an Kühnheit der Spekulation wie an spitzfindiger Logik von keiner abendländischen übertroffen wird, steht eine überaus vielgestaltige, an Tiefe und an Humor reiche Mythologie gegenüber, eine volkstümliche Götter- und Dämonenwelt und Kosmologie von üppigster Bildkraft, die in der Dichtung wie in der Struktur, aber auch im Volksglauben blühend fortbesteht. Doch ist aus dieser farbig glühenden, tropisch wuchernden Welt auch die ehrwürdige Gestalt des großen durch Entsagung Überwindenden, des Buddha, hervorgegangen, und der Buddhismus erweist sich heute sowohl in seiner ursprünglichen indischen wie auch in der späteren chinesisch-japanischen Form des Zen nicht nur in seiner asiatischen Heimat, sondern auch im ganzen Westen, Amerika inbegriffen, als eine Religion von höchster Moral und starker Anziehungskraft. Seit etwa zweihundert Jahren ist das abendländische Denken häufig und kräftig vom indischen Geist berührt und beeinflußt worden; er hat auf den Wege über Schopenhauer auch eine Elite der deutschen Intelligenz mit erzogen.

Wenn dieser indische Geist ein vorwiegend seelenhafter und frommer ist, so gilt das geistige Streben der chinesischen Denker vor allem dem praktischen Leben, dem Staat und der Familie. Wessen es bedarf, um gut und erfolgreich zum Wohl aller zu regieren, das ist das oberste Anliegen der meisten chinesischen Weisen, wie es ja auch das Anliegen Hesiods und Platons war. Die Tugenden der Selbstbeherrschung, der Höflichkeit, der Geduld, des Gleichmuts werden ebenso wie in der abendländischen Stoa hoch bewertet. Es gibt aber daneben auch metaphysische und elementare Denker, obenan Lao Tse und sein poetischer Schüler Tschuang Tse, und nach dem Eindringen der Buddha-Lehre hat China langsam eine höchst originelle, äußerst wirksame Form des Buddhismus entwickelt, das Zen, das ebenso wie die indische Form der Lehre auch im heutigen Westen von spürbarem Einfluß ist. Daß der chinesischen Geistigkeit eine nicht minder hoch und fein entwickelte bildende Kunst zur Seite steht, ist jedem bekannt.

Die heutige Weltlage hat an der Oberfläche alles verändert. Es war mit der Befreiung von den weißen Herren nicht getan, ganz andere Gewalten bilden jetzt den Sturmwind über Asien. Die Chinesen, einst das friedlichste und an kriegs- und militärfeindlichen Bekundungen reichste Volk der Erde, sind heute die gefürchtetste und rücksichtsloseste Nation geworden. Sie haben das heilige Tibet, neben Indien das frömmste aller Völker, barbarisch überfallen und erobert, und sie bedrohen dauernd Indien und

andere Nachbarländer. Wir können das nur konstatieren ... Wir müssen wünschen, daß im chinesischen Volk über die Zeiten dieser Verstörung hinweg sich viele seiner wunderbaren Charakterzüge und Begabungen erhalten.»

*

«*Freie Gewerkschaftswelt*», die deutschsprachige Monatszeitschrift des IBFG (Brüssel), veröffentlicht in dem Doppelheft Nr. 115/116 und in Nr. 117 die Texte der wichtigsten Reden, die auf dem Sechsten Weltkongreß des IBFG in Brüssel (Dezember 1959) gehalten wurden sowie die Entschließungen, die dort zur Annahme gelangten. Als Dokumentation über die aktuellen Probleme und Tendenzen innerhalb der internationalen Gewerkschaftsbewegung und ganz besonders auch über die Aufgaben, die ihr in den *Entwicklungsländern* gestellt sind, haben diese Hefte bleibenden Wert; für den Gewerkschaftsfunktionär sind sie geradezu unentbehrlich.

Über die Rolle der Gemeinwirtschaft in Entwicklungsländern veröffentlicht die Zeitschrift «*Die öffentliche Wirtschaft*» (Berlin W 15, Bleibtreustraße 24) in Heft 1 ihres 9. Jahrgangs einen bedeutungsvollen Aufsatz aus der Feder von *Konstanz Schmölder*.

Die wirtschaftlichen Probleme *Zyperns* dürften in der nächsten Zeit vermehrte Beachtung finden. Wir verweisen deshalb auf einen Aufsatz von Dr. *Jon Kyriasopoulos* (Athen) unter dem Titel «Zypern braucht einen Entwicklungsplan — Die neue Republik muß die Folgen jahrzehntealter Fehlentwicklungen korrigieren» («*Der Volkswirt*», 1960 Nr. 9).

Einen sehr interessanten Bericht über die Arbeit der Gemeinschaft der Brüder mitten im Urwald von *Paraguay* veröffentlicht *Augustin Souchy* unter dem Titel «Von der Utopie zur Wirklichkeit» im Märzheft von «*Geist und Tat*».

*

Im Zusammenhang mit den Diskussionen über das noch immer nicht verabschiedete neue Jugendarbeitsschutzgesetz tritt in der Bundesrepublik auch die Frage der *Kinderarbeit* wieder stärker in den Mittelpunkt der Diskussion. Der DGB veröffentlicht dazu dankenswerterweise eine sehr gründliche, reich dokumentierte Untersuchung von *Anneliese Monat*, Diplom-Volkswirt, in der Februarausgabe seiner Korrespondenz «*Jugendarbeitsschutz*». Mit Erschütterung liest man, in welchem Umfange auch heute noch Kinder neben der Belastung durch die Schule zur Arbeit — vor allem, aber nicht nur, in der Landwirtschaft — gezwungen werden. Mit Recht appelliert die Verfasserin zum Schluß ihrer Untersuchung an unser Gewissen:

«In einer Zeit, die sich so stark mit dem Freizeitproblem des erwachsenen und jugendlichen Menschen beschäftigt, sollte doch wohl zunächst einmal dem Kind zu einer sinnvollen Freizeit verholfen werden. Früh, allzufrüh werden unsere Kinder heute ohnehin aus der Schule in die Arbeitswelt entlassen, deren Anforderungen sie zunächst noch in keiner Weise gewachsen sind. Die Forderungen nach der Einführung eines neunten, eines zehnten Schuljahres stehen erst am Anfang ihrer Verwirklichung. Wenn wir aber fordern, den Eintritt in das Erwerbsleben in das 15., vielleicht in das 16. Lebensjahr zu verlegen, dann sollten wir erst einmal dafür sorgen, daß unsere Schulkinder nicht laufend überfordert werden, daß ihnen neben der schulischen Arbeit nicht zugemutet wird, die Arbeitskraft eines erwachsenen Menschen teilweise zu ersetzen. Fast jeder Fortschritt auf dem Gebiet des Kinder- und Jugendarbeitsschutzes mußte mit langen Vorarbeiten und Erhebungen über das Ausmaß der Kinderarbeit errungen werden. Um so bedauerlicher ist es, daß wir jetzt, wo das Verbot der Kinderarbeit wiederum zur Diskussion steht, noch immer keine großangelegte Erhebung besitzen, die Auskunft geben könnte über Umfang und Bedeutung der Kinderarbeit in den einzelnen Wirtschaftszweigen.

Jeder, der sich mit den Vorarbeiten zum Jugendarbeitsschutzgesetz zu befassen hat, sollte die Einzelveröffentlichungen über das Ausmaß und die Beanspruchung von Kindern und über deren ungenügende Freizeit studieren. Und er sollte sich dann die Frage stellen, ob es mit seinem Gewissen vereinbar ist, solche Verhältnisse zu sanktionieren.»

*

Die Monatsschrift «*Neue deutsche Hefte*» (Sigbert-Mohn-Verlag) veröffentlicht in jeder ihrer Ausgaben neben Proben neuer Lyrik und Prosa und sehr fundierten Buchkritiken auch Aufsätze, die unser besonderes Interesse verdienen. Wir erwähnen aus Heft 67: «Unser Christentum — soziologische Analyse» von Prof. Dr. Otto Heinrich *von der Gablentz*, «Der französische Film auf neuen Wegen» von *Enno Patalas*, «Form und Klanglichkeit in der Neuen Musik» von *Siegfried Borris*. Und aus Heft 68: «Kritik der historischen Vernunft» von *Erwin Reisner*, «Der unbekannte Gerhart Hauptmann» von *Gerhard Ulrich* und «Der Polemiker Georges Bernanos» von *Karl Tieme*.

Dem von vielen Rundfunkhörern oft empfundenen Wunsch, einen wertvollen Vortrag später in Ruhe noch einmal lesen zu können, entspricht der Bayerische Rundfunk in einer schon im 7. Jahrgang erscheinenden Monatsschrift «*Gehört — gelesen*» (Verlag Lambert Müller & Co., München 23). In jedem dieser Hefte werden etwa ein Dutzend Manuskripte der interessantesten Sendungen des Bayerischen Rundfunks aus dem Programm des Vormonats veröffentlicht. So liest man zum Beispiel im Märzheft: «Die universale Aufgabe der Musik» von *Helmut Riethmüller*, «Die Absage an das 19. Jahrhundert» aus der Feder des Historikers *Franz Schnabel*, «Revolution in der Kunst — Der deutsche Expressionismus» von *Remigius Netzer* (mit Illustrationen), «Volksbegriff und Staatsideologie der Tschechen» von *Eugen Lemberg*, «Der Machtkampf zwischen Ständen und Parteien in den letzten hundert Jahren» von *Hermann Proebst*, «Neue Tierbücher» von *Jürgen von Hollander*, «Das Werk Anton Weberns» von *György Ligeti* u. a. m.

Walter Fabian

GEDANKEN UND SPLITTER

In der englischen Labour Party ist eine heftige Diskussion über die grundsätzliche Orientierung der Partei im Gange. Ein äußerst anregender Leitartikel in der Monatsschrift «Socialist Commentary» (Aprilheft 1960) befaßt sich mit den damit zusammenhängenden Fragen. Einige Gedanken seien an dieser Stelle herausgegriffen:

Zwischen 1920 und 1950 wurde der große Kampf für wirtschaftliche und soziale Sicherheit ausgetragen. Der Gegner der sozialistischen Bewegung war in diesen Jahren der «Laissez-faire-Kapitalismus» mit seinen Konjunkturzyklen und der verheerenden Arbeitslosigkeit, seiner unerträglich ungerechten Einkommensverteilung und seiner erbärmlichen Vorsorge für die sozial Benachteiligten. Der Staat mußte, um diese Übel zu bekämpfen, eine ausreichende Kontrolle über die Wirtschaft ausüben — Planung war die Forderung der Stunde. Jedermann in der Arbeiterbewegung wußte genau, wofür er kämpfte; Zweifel über die vordringlichsten Aufgaben konnte es nicht geben. Das einzige Problem ergab